

Sup. Johannes Krug, Zehlendorf

Für rbb Worte für den Tag/Worte auf den Weg

9.9. – 14.9.2013

Montag, 9.9.13: Vertrauen

Vertrauen ist gut – Kontrolle ist besser. Das sagt man so und findet das normal. Aber wie ist es, wenn Sie Ihr Auto aus der Werkstatt holen: prüfen Sie wirklich nach, ob das Dichtungsgummi richtig eingesetzt worden ist? Und wenn Sie ins Flugzeug einsteigen: lassen Sie sich die Pilotenlizenz vorzeigen? Oder den letzten Wartungsbericht der Maschine? Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser, sagt man. Doch eigentlich braucht man für den Alltag eine ganze Menge Vertrauen.

Da bietet uns die Tochter einer Bekannten an, abends auf die Kinder aufzupassen. Sehr nett von ihr – aber trauen wir ihr das auch zu? Und wenn sich jemand für uns interessiert: Können wir der Person trauen? Ob wir wollen oder nicht: es gibt so viel, da gibt uns keine Kontrolle der Welt Sicherheit. Wir lassen uns drauf ein, oder wir lassen es bleiben. Am Ende haben wir nur die Wahl: vertrauen oder nicht. Kontrollen sind gut – noch viel besser ist ein feines Gespür, wem wir vertrauen können.

Die einen haben ein gutes Gespür für Technik. Die Anderen für Menschen. Manche haben ein gutes Gespür für Musik. Und es gibt nicht Wenige, die spüren, dass es viel mehr zwischen Himmel und Erde gibt als man sehen oder verstehen kann – die haben ein Gespür für Religion. Kontrollfreaks haben es hier schwer, denn messen, wissenschaftlich beweisen oder fotografieren lässt sich das nicht. Genauso wenig wie die Musik, die uns tief berührt. Denn zwischen Himmel und Erde gibt es etwas, das ist größer als jede naturwissenschaftliche Theorie und höher als menschlicher Verstand. Dafür ist hier auch ein Frieden zu finden, den die Welt nicht geben kann. Es ist damit wie sonst überall auch: vertrauen oder nicht vertrauen. Dem eigenen Gespür zu trauen, dass es einiges zu erleben gibt zwischen Himmel und Erde – damit fängt Glauben an.

Es stimmt: Wer vertraut, lebt mit der Möglichkeit, enttäuscht zu werden. Wer nicht vertraut, muss mit der Gewissheit leben, aus Angst vor Enttäuschung nichts riskiert zu haben. Wer Mechanikern misstraut und deshalb aufs Reisen verzichtet, wird niemals südliche Sonne zu sehen bekommen. Wer aus Misstrauen keinem anderen die Aufsicht über die Kinder überlässt, verpasst eine ganze Menge Leben abseits von Familie. Und wer seinem religiösen Gespür misstraut, hat keine Chance, Gott kennenzulernen.

Wer vertraut, hat mehr vom Leben. Gott behüte Sie an diesem Tag.

Sup. Johannes Krug, Zehlendorf

Für rbb Worte für den Tag/Worte auf den Weg

9.9. – 14.9.2013

Dienstag, 10.9.2013: Warum haben Kirchen einen Kirchturm?

Bis man morgens auf die Beine kommt: das kann dauern. Der Wecker klingelt um halb sieben, doch die gefühlte Zeit ist 4 Uhr 13. Viel ist schon geschafft, wenn wir unseren Körper in der Senkrechten haben – der Kopf, na ja, der kommt ein bisschen später. Auch die Dusche kann da helfen oder der erste Kaffee am Morgen. Und dann sitzen wir im Auto, Bus oder S-Bahn und wundern uns selbst, wie wir das noch geschafft haben. Guten Morgen Berlin, jetzt bin ich dabei.

Auf die Beine Kommen – Aufstehen – sich Aufrichten: sage niemand, das sei nur für Morgenmuffel schwer. In Wirklichkeit ist das doch die große Kunst im ganzen Leben: wieder auf die Beine kommen, wenn man in die Knie gegangen ist. Aufstehen, wenn das Leben einen harten linken Haken gelandet hat. Sich aufrichten, wenn man eine Weile mit gesenktem Blick und geduckten Schultern unterwegs war. Kein Mensch bleibt immer oben. Groß ist, wer wieder auf die Beine kommt. Wer das schafft, hat viel geschafft.

Einige Jahre war ich evangelischer Pfarrer in einer alten, gotischen Kirche. Sie war in die Höhe gebaut, wie alle Kirchen dieser Zeit: Pfeiler ragen hinauf und tragen das Deckengewölbe hoch oben. Manchmal habe ich mich auf eine der Bänke gesetzt und Menschen zugesehen, die in die Kirche kamen: als Besucher, die sich das Bauwerk ansehen wollten; als Betende, die Stille suchten, als Menschen, die Hilfe brauchten und deshalb in der Kirche Schutz suchten. Und was mir aufgefallen ist: bei allen Eintretenden wurde der Blick förmlich hochgezogen; er wanderte an den Pfeilern entlang hinauf in die Höhe. Und mit dem Blick der Kopf und mit dem Kopf der ganze Körper. Darum sind Kirchen also so hoch gebaut. Darum ragen bis heute noch Kirchtürme hinauf in den Himmel: damit wir aufschauen, damit uns wieder aufrichten, mitten im Alltag.

Kann sein, dass wir heute in die Knie gehen oder sogar zu Boden. Gut möglich, dass wir morgen mit gesenktem Blick und geduckter Haltung unterwegs sind. Dann achtet auf die Kirchtürme auf dem Weg, schaut an ihnen hinauf in die Höhe und erinnert euch: da ist EINER, der meint es gut mit dir. Der wollte dich, genauso wie du bist. Der ist bei dir heute und morgen. Und der verlässt dich nicht, auch wenn dich alle anderen im Stich lassen. An IHM kannst du dich aufrichten, mit IHM findest du zurück zum aufrechten Gang.

Nur bei einem, da hilft Gott dir nicht: aus dem Bett kommen, das musst du schon ganz alleine.

Sup. Johannes Krug, Zehlendorf

Für rbb Worte für den Tag/Worte auf den Weg

9.9. – 14.9.2013

Mittwoch, 11.9.2013: Gespenster

„Nachts kommen die Gespenster“, hat man früher Kindern erzählt. Erst habe ich's geglaubt und nachts Angst gehabt. Dann kam die Zeit, da habe ich solche Spukgeschichten eingemottet in die Kiste der Kindheitserinnerungen. Und heute - glaube ich wieder, dass es stimmt: nachts kommen die Gespenster. Natürlich nicht solche mit weißen Tüchern, Kettenrasseln und Türenknarren und so. An die glaube ich nicht mehr. Die Gespenster, die ich meine, kommen nachts in anderem Gewand: Sie erschrecken uns als trübe Gedanken und Sorgen. Oder sie rasseln nachdrücklich mit der To do liste für den morgigen Tag. Oder sie rascheln laut mit der Liste voller Vorwürfe, was wir verpasst, versäumt oder vergeigt haben. An Schlaf ist dann jedenfalls nicht mehr zu denken. Das sind die Gespenster, die mir tatsächlich begegnet sind. Und nicht nur mir, wie ich weiß. Sie kommen meistens nachts und machen ganz groß, was tagsüber klein und unscheinbar ist, vielleicht sogar unsichtbar oder wenigstens gut unter der Decke versteckt. Nachts begegnet uns, was tagsüber keinen Platz hatte.

Knoblauch und so hilft leider gar nichts gegen diese Art von Gespenstern. Aber ich weiß was Besseres. Was wirklich helfen kann: abends, vor dem Einschlafen, alles aussprechen. Das, was uns Sorgen macht genauso wie das, was schön war und gut: aussprechen. Was wir geschafft haben genauso wie das, was uns schafft. Was wir verpasst, versäumt oder vergeigt haben. Das alles auszusprechen, laut oder still vor uns hin - das ist gut gegen Gespenster. Wer so den Tag beendet, kann besser verabschieden, was war. Und wer nichts ins Leere spricht, sondern Gott vorlegt, der betet.

Manche denken ja: Beten sei eine Pflichtübung, eine lästige noch dazu. Viele wissen es besser: wer sich die Zeit nimmt fürs Gebet, hat gute Chancen, zur Ruhe zu finden und wieder zurück zu sich selbst. Beten räumt uns nicht die Steine aus dem Weg – das müssen wir schon selber tun. Aber es ist doch so: nur wer ausgeschlafen und innerlich sortiert ist, wird schwere Steine bewegen können. Beten ist gut gegen Gespenster. Beten macht stark.

Man kann übrigens nicht nur abends beten. Und nicht nur, wenn Gespenster kommen. Sondern jederzeit und überall. Man kann das ganze Leben ins Gebet nehmen. Beten tut gut. Denn Gott ist nur ein Gebet weit von uns entfernt. (N. Sachs)

Sup. Johannes Krug, Zehlendorf

Für rbb Worte für den Tag/Worte auf den Weg

9.9. – 14.9.2013

Donnerstag, 12.9.2013: Zuhören

Manchmal ist das Sitzen im Zug oder im Bus gar nicht so langweilig. Man kann nämlich so schön zuhören. Ich mache das jedenfalls gern. Ich gucke unbeteiligt aus dem Fenster, aber mit gespitzten Ohren höre ich auf das, was die Leute neben mir so miteinander reden. Wenn sich Arbeitskollegen treffen, stehen die ja nicht stumm nebeneinander, sondern fangen ein Gespräch an. Ein sogenanntes Gespräch, denn meistens, habe ich gemerkt, redet nur einer. Und weil es unhöflich ist, jemanden zu unterbrechen, warten die anderen solange, bis der Wortführer Luft holen muss. Das ist die Chance, dass ein anderer übernehmen kann. Und so geht es immer weiter, bis sie aussteigen. Selten habe ich mal eine Frage gehört, noch seltener eine Nachfrage. Die meisten bleiben bei sich, bei ihren Themen, bei ihrer Meinung, ihren Zipperlein. Kann man das wirklich „Gespräch“ nennen?

Wissen Sie eigentlich, wie man Gott wirklich zum Lachen bringen kann? Antwort: Erzählen Sie ihm Ihre Pläne. Dieser Witz ist alt, fast 400 Jahre alt. Und trotzdem passt er gerade in unsere Zeit. An ihn muss ich immer wieder denken, wenn ich morgens in der Bahn sitze und zuhöre. Gar nicht so leicht, Christ zu sein. Denn unsere Bibel erinnert uns immer wieder daran, dass sich die Welt nicht um unseren Bauchnabel dreht. Wer immerzu sich selber sieht, kriegt wenig mit. Wer immer um sich selber kreist, kommt nicht weit. Und wer immer nur von sich selber redet, ist sterbenslangweilig. Wir Menschen sind größer gedacht, davon erzählt die Bibel. So sind wir gedacht: dass wir über uns hinaus schauen und fragen, über uns hinaus hoffen und wenigstens auch versuchen, über uns hinaus zu denken.

Manchmal treffe ich Menschen, die sich diese Weite gönnen. Man merkt es ihnen an. Sie strahlen die Weite aus, die sie in sich haben. Sie hören gern zu und fragen auch nach. Sie interessieren sich für die Menschen und Dinge um sie herum. Sie sind wach. Und vor allem halten sie sich damit zurück, ihre Erfahrungen, Meinungen und vermeintlichen Richtigkeiten zum Maßstab aller Dinge zumachen. Wer mit ihnen Zeit verbringt, geht reicher weg als er kam.

Wer mehr sieht als nur sich selbst, kann Wunder erleben. Und manchmal lernt man sogar fliegen.

Warum Engel fliegen können, wurde ein weiser Mensch einmal gefragt. Die Antwort kam prompt: weil sie sich selbst nicht so schwer nehmen.

Sup. Johannes Krug, Zehlendorf

Für rbb Worte für den Tag/Worte auf den Weg

9.9. – 14.9.2013

Freitag, 13.9.2013: Tschüss sagen

Da sind wir aus dem Bett getaumelt, haben kurz geduscht und uns dann schnell angezogen. Wenn die Kinder noch klein sind, heißt es durchstarten, bevor man im Tag so richtig gelandet ist in dem Tag. Ein paar Worte beim Kaffee, ein kurzer Blick in die Zeitung, dann ist es Zeit. Schuhe anziehen, vielleicht noch ein Kuss, dann heißt es "Tschüss" schon vom Flur. Wir verabschieden uns, als sei es selbstverständlich, dass wir uns wiedersehen heute Abend. Die Tür klappt zu. Und wir gehen, als sei es sicher, dass wir uns später wieder haben.

Ganz gut eigentlich, dass wir uns nicht jeden Tag ausmalen, was alles passieren könnte. Denn dann hätten wir einen unsichtbaren, doch ziemlich unangenehmen Dauergast in der Wohnung, und der heißt „Sorge“. Schon gut, dass wir erst mal davon ausgehen, dass wir uns wiedersehen, die Kinder berichten von ihrem Tag, der Abend schön wird und wir noch jede Menge Zukunft vor uns haben.

Auf der anderen Seite ist es aber so: wenn das Glück selbstverständlich wird, genießen wir es nicht mehr. Jeden Morgen Brötchen wird irgendwann langweilig, jeden Mittag hohe Küche verdirbt den Geschmack und wenn das Zusammensein allzu selbstverständlich wird, ist die Zweisamkeit irgendwann nur noch das Normalste der Welt.

Wer Brötchen genießen will, isst unter der Woche Brot. Wer gerne gut isst, haut sich schon mal Spiegeleier in die Pfanne. Wer zusammen glücklich bleiben will, braucht Momente, die erinnern: selbstverständlich ist das nicht. Wir können das für uns behalten: der kleine Stich morgens macht den Kuss abends vielleicht etwas fester als sonst. Eigentlich könnten wir uns das aber auch mal wieder sagen: Statt „Tschüss“ so nebenbei ein „Auf Wiedersehen“, „ich freu mich schon auf Dich“ oder sogar „Schön, dass es Dich gibt!“

Nicht zu oft, aber ab und an mal daran denken, dass wir sterben müssen – nicht damit wir traurig werden, sondern damit wir klug leben, das rät uns die Bibel. Sie erinnert uns an den Tod, damit das Leben schöner wird.

Ich wünsche Ihnen einen nicht nur vollen, sondern erfüllten Tag und heute Abend ein fröhliches Wiedersehen.

Sup. Johannes Krug, Zehlendorf

Für rbb Worte für den Tag/Worte auf den Weg
Sonnabend, 14.9.2013: Spiegel

9.9. – 14.9.2013

Gar nicht so leicht, morgens in den Spiegel zu schauen. Denn wer mich da anschaut: bin ich das wirklich? Zerknittert von der Nacht und vom Leben, die Augen so müde und die Haare saßen auch schon mal besser. Andere Menschen können ja schon anstrengend sein – am schwersten ist es immer noch, sich selbst auszuhalten.

Für die Hülle kann man ja einiges tun: duschen, kämmen, Duft und Farbe. Aber wer kümmert sich eigentlich um unser zerknittertes Herz, die müden Gefühle – wer bürstet unsere Gedanken mal durch? Es ist schon nicht leicht, in den Spiegel zu gucken. Wenn wir uns auch noch so fühlen wie wir aussehen, macht das den Tag auch nicht schöner.

Alltage sind grau, sagt man. Gut möglich, dass da einiges abgefärbt hat auf uns. Kann gut sein, dass da so viel Alltag ist in unserem Leben, dass wir gar keinen Alltag mehr haben, sondern der Alltag uns hat. Fest im eisernen Griff des gewohnten Ganges – kein Wunder, dass wir uns grau fühlen.

Das zu merken, vielleicht auch darüber zu erschrecken, ist schon einmal ein Anfang. Kein schöner vielleicht, aber doch immerhin ein Anfang. Dann ist es höchste Zeit, sich zu fragen: was von dem, was mich die ganze Woche beschäftigt hat, mache ich heute ganz bewusst NICHT? Viel zu oft fragen wir ja, was wir noch „machen“ sollten – viel zu selten, was wir „lassen“ können. Aber nur wenn wir mal so herum fragen, werden wir sie haben: Zeit für uns, für Menschen, die uns im Alltag abhandengekommen sind. Für Musik und frische Luft. Zeit für das Leben.

Es gibt eine ganze Menge zu entdecken, wenn man sich darauf einlässt, den Alltag mal sein zu lassen. Man trifft sich mal mit Anderen, man kann sich auch mal wieder selbst treffen. Beides kann schon ein Abenteuer sein. Aber es ist noch nicht das Letzte: wer die graue Gewohnheiten hinter sich lässt, hat sogar eine Chance, Gott selbst zu treffen. Auch ein Abenteuer für sich. Gott ist gut für zerknitterte Herzen und hilft gegen müde Gefühle. Und, das auch: was die Bibel über Gott erzählt, hat das Zeug, unsere Gedanken ziemlich durchzubürsten.

Allerdings, das muss ich einräumen: der Blick morgens in den Spiegel wird leider nicht leichter.